

Ne  
69

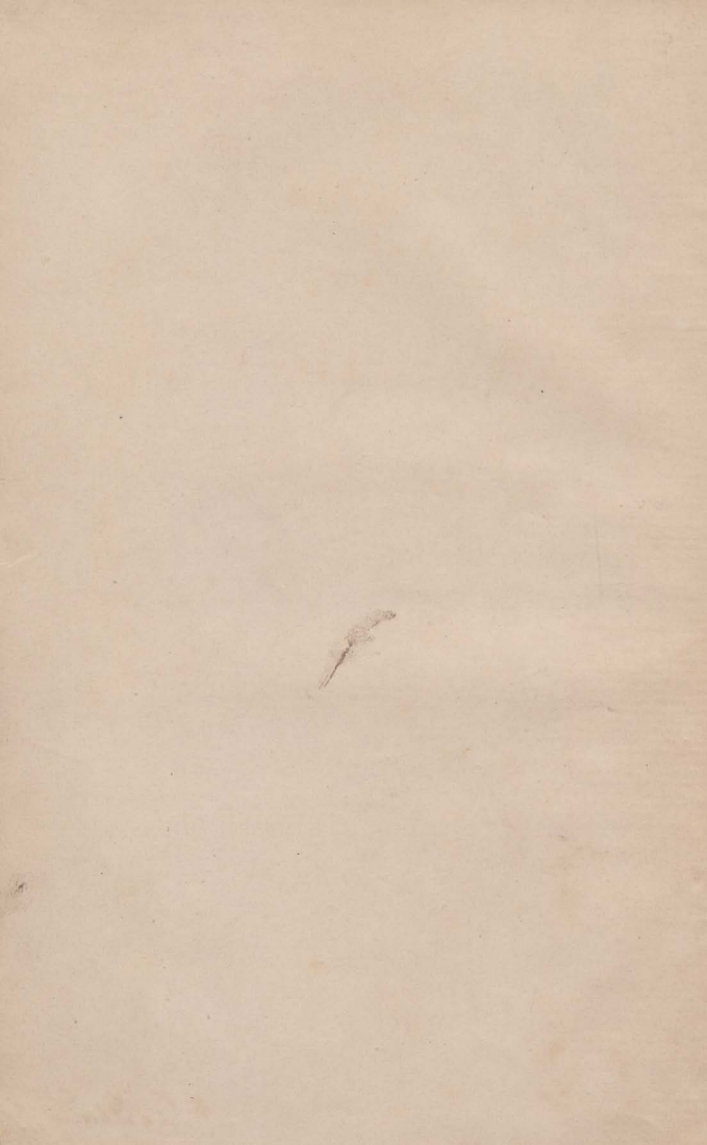
30.10.1917.

De 69

Stad-  
bücherei  
Elbing

Ex libris  
Leonhard Neubaur.

Van Dine



Moses Mendelssohns

kurze Abhandlung

von der

# Unsterblichkeit der Seele

aus dem Ebräischen übersetzt

von

H. J.

---

Berlin und Stettin,  
bey Friedrich Nicolai.

1787.

177:1357

angef. 18. 10. 1890

1890



Reichsbibliothek Berlin

5535

1890



93243

II

Bonn

1890









---

## Vorrede.

Folgenden Entwurf hat man dem seligen Herrn Mendelssohn zu danken. Er fand sich in ebräischer Sprache unter seinen hinterlassenen Handschriften. Sein Freund, Herr Friedländer beförderte unlängst denselben zum Druck. In der dem Entwurf beygefüigten sinnreichen Vorrede sagt er: „Der Phädon des Mendelssohn hat den deutschen Lesern hinreichend Genüge geleistet;“ Also könnte man denken, der Verfasser habe den Entwurf bloß für die Ebräer geschrieben, und die Uebersetzung desselben wäre von keinem Nutzen.

Dessen ungeachtet glaube ich keine unnütze Arbeit übernommen zu haben. Es ist wahr: diese Schrift enthält nichts, als was im Phä-

don steht; allein sie hat doch die Vorzüge aller mendelssohnschen Schriften, und ist für Leser bestimmt, denen der Phädon zu schwer ist; die nicht im Stande sind, die Hauptideen heraus zu heben, und durch deren Zusammensetzung sich von der Gewißheit der darin vorgetragenen Hauptwahrheiten zu überzeugen. Mir ist oft begegnet, daß ich mich bey Lesern des Phädons nach seinem Inhalt erkundiget, aber keine deutliche und hinlängliche Antwort erhalten habe; ohne allen Zweifel aus eben angeführtem Grunde.

Verschiedene Personen haben deswegen schon lange gewünscht, es möchte einer aus dem so wichtigen Buche Mendelssohns einen Auszug verfertigen, um auch schwächere Leser mit Wahrheiten von so großem Gewicht fürs ganze menschliche Geschlecht bekannt zu machen. Welch ein Glück ist es also, daß der Meister, der das große Werk ausgeführt, die Verkleinerung selbst übernommen.

Ich schmeichle mir, daß dieser Auszug manchen zur Lesung des großen Werks reizen, und zum Verstande desselben vorbereiten werde; weil sie durch den Auszug lernen, auf welche Stellen sie ihre Aufmerksamkeit vorzüglich zu richten haben.

Es war also Ueberzeugung etwas Gutes zu thun, und das Verlangen meinem Nebenmenschen nützlich zu seyn, welche mich bewogen, diese ebräische Abhandlung ins Deutsche zu übersetzen. Und ich habe es mit derjenigen Treue und Genauigkeit gethan, welche man den Arbeiten eines Mannes schuldig ist, der unter die größten Geister und die vortreflichsten Schriftsteller aller Zeiten wird gezählt werden.

Ich werde am Ende dieser Abhandlung aus des Herrn Friedländers Vorrede dasjenige beysfügen, was sich auf dieselbige beziehet; oder richtiger gesagt: nur in einer beinahe freyen Uebersetzung dessen wesentlichen Inhalt darstellen;

stellen; weil ich fürchte, daß bey einer ge-  
nauen Uebersetzung dieses Stück seiner Vor-  
rede, die so oratorisch und vortreflich geschrie-  
ben ist, unter meiner Feder allzuviel verlieren  
möchte.

Sollten die Leser diese meine Arbeit gütig  
aufnehmen, so würde dieses nicht wenig bey-  
tragen, mich zu mehrern ähnlichen aufzumun-  
tern.

Berlin, den 18ten Junius 1787.



---

## Einleitung.

Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, so wie sie der Grund der Theologie und des Glaubens ist, zerfällt in drey Hauptabtheilungen, und wir müssen billig keine derselben vorbehen, wenn wir den Leser mit dieser Lehre gründlich bekannt machen wollen.

1) Die Seele ist kein Körper, sondern eine einfache Substanz; das will sagen: die Seele ist ein Geist.

2) Die Seele verweset weder bey dem Absterben ihres Leibes, noch in Ewigkeit; das will sagen: die Seele dauret immer fort.

3) Die Seele bleibet auch nach dem Tode ihres Leibes lebendig und vernünftig, sie erinnert sich an



alles, was vorgegangen ist, da sie noch im Körper wohnte; das will sagen: die Seele genießet ein fortdaurendes wahres Leben.

Wir wollen mit dem ersten Satz: daß die Seele ein Geist sey, den Anfang machen, und denselben durch einen unumstößlichen Beweis fest setzen.

## Erste Abtheilung.

Daß die Seele ein Geist sey.

### S. 1.

Alles was sein wirkliches Daseyn hat, bestehet entweder aus einer einzigen Substanz, oder aus mehreren zusammen. Jenes nennet man ein einfaches Ding; dieses hingegen ein zusammengesetztes. Die Substanzen, aus welchen dieses zusammengesetzt ist, sind dessen Theile.

### S. 2.

Das Wesen und die Beschaffenheit des Zusammengesetzten bestehet aus der Beschaffenheit der Theile aus denen es zusammen gesetzt ist, und aus der Art und Weise ihrer Verbindung, nemlich aus der Ordnung, wie sie sich neben einander befinden, und aus dem Verhältnisse eines jeden Theils zu dem andern in Ansehung der Maasß und Lage. Die Beschaffenheit des menschlichen Leibes z. E. bestehet

blos aus der Beschaffenheit des Fleisches, des Blutes, der Nerven, der Gebeine, der Knörpel u. s. w. Ueberhaupt in der Beschaffenheit der Bestandtheile woraus er zusammengesetzt ist, und aus der Art ihrer Verbindung in Ansehung der gehörigen Lage, Ordnung und Verhältniß. Die Beschaffenheit eines Baums bestehet aus der Beschaffenheit der Wurzel, des Stammes, der Zweige, der Blätter, und aus der Art ihrer Zusammensetzung in Ansehung ihrer angemessenen Lage und Verhältniß. So verhält es sich mit allen zusammengesetzten Substanzen.

### §. 3.

Ordnung und Verhältniß gehören zu dem Prädicament der Beziehung \*). Denn man würde sich nie einen Begriff von ihnen machen können, wenn man nicht eine Sache gegen eine andere hielte, und die eine mit der andern vergliche. (Siehe in Miloth Higajon eilften Abschnitt) \*\*).

### §. 4.

\*) Siehe hinten Anmerkung a.

\*\*) Hinten in Anmerkung b. angeführt.

## S. 4.

Aus einem einzigen von sich auf einander beziehenden Dingen läßt sich die Beziehung nicht erkennen; sondern man muß sie mit einander vergleichen. Z. E. A und B wären sich auf einander beziehende Dinge, so ist offenbar, daß weder A allein, noch B allein, die Beziehung ausmache; es müssen beide zugleich mit beytragen. Man entdecket also die Beziehung, wenn man A und B gegen einander hält, und mit einander vergleicht. Daher findet die Beziehung außer der Seele nicht statt. Denn das Vergleichen eines Dinges mit dem andern ist nur eine Handlung der Seele, die sich von den Dingen Begriffe bildet, und sie alsdann mit einander vergleicht.

## S. 5.

Das Wesen und die Beschaffenheit eines zusammengefügten Dinges hat außer der Seele nirgend seine Vollständigkeit (ist nirgend was objektives). Denn der Zusammenhang der Theile, die Verhältnisse



nisse und die Ordnung unter ihnen gehören zum Wesen und zur Beschaffenheit des Zusammengesetzten, wie aus S. 2. erhellet; und diese sind beziehende Dinge S. 3. Zu dieser Beziehung müssen alle Theile des Zusammengesetzten beitragen, S. 4. alsdann wird sie durch Vergleichung der Theile mit einander vollständig. Ein jedes Theilchen aber für sich, hat ein besonderes Daseyn, daher kann der Zusammenhang d. i. das Subjekt der Zusammensetzung nirgend angetroffen werden, als bloß in der Seele, die sich von den Theilen Begriffe bildet, sie gegen einander hält, und mit einander vergleicht.

#### S. 6.

Eine jede Empfindung, eine jede Vorstellung, die sich die Seele von einem sinnlichen Gegenstande macht, ist zusammengesetzt. Denn die Ursache der Empfindung ist eine Erschütterung in dem Körper, und in den sinnlichen Gliedmaßen des Menschen. Und ein Körper ist zusammengesetzt.

#### S. 7.



## S. 7.

Das Subjekt hingegen, dem die Empfindung zukömmt, ist ein einfaches Wesen, und nicht zusammengesetzt. Denn, räumten wir auch ein, daß es zusammengesetzt sey, so könnte, wie vorhin schon angemerkt, dessen Wesen und Beschaffenheit in nichts ausser der Seele befindlichen seine Vollständigkeit haben, S. 5. Es würde also dieses Subjekt wiederum eines andern Subjektes bedürfen, das dessen Zusammenhang der Theile aufnimmt. Und dieses würde dann ins Unendliche so fort gehen, welches offenbar ungereimt ist. Man muß also nothwendig am Ende zu einem für sich bestehenden Subjekt kommen, in welchem das Mannichfaltige der Theile, deren Verbindung und Verhältniß gegen einander sich vereinigen, ohne daß es eines andern Subjekts bedürfe. Und dieses ist die einfache Substanz, die nicht aus mehreren Substanzen besteht, das Subjekt der Empfindung, wie wir es erläutert haben.

## §. 8.

Die Empfindung ist eine Vorstellung der Mehrheit in einem einzigen Subjekt.

## §. 9.

Da nun keine Erkenntniß, kein Denken statt findet, wenn nicht Verhältniß, Vergleichung, Größe, Menge und überhaupt die Beziehung sich mit einmischen, so kann das Subjekt aller Erkenntniß und aller Vernunftschlüsse nichts anders seyn, als eine einzige einfache Substanz, die nicht aus mehrern bestehet.

## §. 10.

Es ist auch klar, daß das Subjekt der Empfindung gleichfalls das Subjekt der Erkenntniß und des Nachdenken ist; weil man, wie bekannt, nur durch die Empfindung zur Erkenntniß und zum Nachdenken gelanget. Wäre nun deren Subjekt nicht eines und ebendasselbe, so bedürften beide wiederum eines dritten Subjekts.

## §. 11.

## §. 11.

Da man, wie sich von selbst versteht, Begierde, Abscheu und Willen keinem andern als nur einem empfindsamen und denkenden Subjekt zuschreiben kann, so ist die empfindsame und denkende einfache Substanz eben das Subjekt der Lust und Unlust, der Begierden und des Willens.

## §. 12.

Dieser einfachen Substanz hat man zwar verschiedene Namen beigelegt, je nachdem sie verschiedene Eigenschaften besitzt; sie empfindet, verabscheuet, verlanget, denkt und schliesset. Im Grunde aber fließen alle diese Eigenschaften aus einer einzigen Quelle; weil ein Wesen, das nicht aus Theilen zusammengesetzt ist, sich auch nicht in Theile zergliedern läßt. Denn gesetzt, sie ließen sich trennen, so würde ein jeder derselben ein besonderes Daseyn haben müssen, und alsdenn könnte die Darstellung des Zusammenhanges ausser der

---

Seele, wie vorhin schon erkläret, nirgend vollständig angetroffen werden. Es ergiebt sich also, daß das Subjekt aller Fähigkeiten der Seele eine einzige unzusammengesetzte Substanz ist, ein Geist und kein Körper, weil alle Körper zusammengesetzt und theilbar sind.

---



## Zweite Abtheilung.

Daß die Seele immer fortdaure.

§. 13.

Wann sich ein Ding darstellt, das vorhin nicht war, so nennet man es: Entstehen. Höret es auf zu seyn, nachdem es vorhin wirklich gewesen, so nennet man es: Vergehen.

§. 14.

Das Zusammengesetzte entsteht, wenn sein Wesen und seine Beschaffenheit entstehen; nehmlich, wenn dessen Theile in eine ihm anpassende Ordnung und Lage zusammen kommen. Hingegen vergehet es, wenn dessen Bestandtheile sich von einander trennen, oder deren Ordnung zerstöret wird. Daher können die Theile eines zusammengesetzten Dinges schon vor dessen Entstehen, imgleichen noch nach dessen Vergehen da seyn.

§. 15.



## S. 15.

Das Entstehen eines Einfachen geschiehet nicht anders, als daß es aus Nichts zur Wirklichkeit kömmt; und dessen Vergehen geschiehet nicht anders, als daß es aus der Wirklichkeit in Nichts übergehet. Von ihm kann nicht das geringste weder vor seinem Entstehen, noch nach dessen Vergehen daseyn.

## S. 16.

Beym Einfachen kann weder das Entstehen noch das Vergehen eine Zeit einnehmen. Wenn es entstehet, muß es auf einmal entstehen, plötzlich aus Nichts zur Wirklichkeit kommen. Eben so, wenn es vergehet, muß es auf einmal vergehen, plötzlich von der Wirklichkeit zur gänzlichen Zernichtung übergehen, es muß keiner Zeit dazu bedürfen.

## S. 17.

Das Zusammengesetzte aber, kann sowohl plötzlich, als in der Zeit entstehen. Das Vergehen kann  
ebens

ebenfalls sowohl plötzlich als in der Zeit geschehen. Kommen die Theile plötzlich vom Nichtseyn zur Wirklichkeit, und in gehörige Ordnung, wie es das Wesen des Ganzen erfordert, so ist dieses Zusammengesetzte plötzlich entstanden. Bey der Schöpfung z. E. befahl der Höchste, und so stunden gleich alle Creaturen in ihrer Gestalt und Grösse da. Sie kamen aus dem Nichts zur Wirklichkeit. Eben so, wenn die Theile auf einmal vergehen, plötzlich von der Wirklichkeit zum Nichtseyn übergehen, so leidet das aus ihnen Zusammengesetzte eine plötzliche Vernichtung. Wenn die Theile vor dem Entstehen des Zusammengesetzten da waren, hernach aber vermöge einer räumlichen Bewegung nach einer regelmäßigen Ordnung und Richtung zusammen kommen, so entstehet das daraus Zusammengesetzte in der Zeit. Und so umgekehrt; wenn die Theile nach der Zerstörung des Zusammengesetzten noch vorhanden sind, so vergeht es ebenfalls in der Zeit.

## S. 18.

Es ist offenbar, daß ein eingeschränkter Urheben nicht anders als in der Zeit wirken kann. Da nun alle Creaturen eingeschränkt und endlich sind, so können dieselben nicht anders als in der Zeit wirken. Es sind auch alle natürlichen Ursachen nicht im Stande; etwas aus dem gänzlichen Nichtseyn zur Wirklichkeit, noch aus der Wirklichkeit zur gänzlichen Zernichtung zu bringen. Denn solche Veränderung kann nur, wie vorhin ausgemacht, eine plötzliche seyn. Die natürlichen Ursachen aber können bloß in der Zeit wirken; ihre Kräfte reichen nur so weit, daß sie aus wirklichen Dingen andere wirkliche Dinge machen; etwas aber neu hervorzubringen, oder es gänzlich zu zernichten, sind sie nie im Stande.

## S. 19.

Eine jede plötzliche Veränderung also, die entweder etwas aus der Wirklichkeit zernichtet, oder es aus dem Nichtseyn zur Wirklichkeit darstellt,

kann

Kann nur einzig und allein eine Wirkung des unendlichen Wesens seyn, die nach dessen eigenem Wohlgefallen, und auf eine wunderbare Art geschieht; nicht aber nach den Regeln und Gesetzen der Thätigkeit der Creaturen, nicht vermittelt der natürlichen Ursachen. Denn die Wirksamkeit dieser geschieht in der Zeit, und bestehet nur darin, daß sie Etwas aus Etwas machen.

§. 20.

Der Körper des Menschen kann in der Zeit vermittelt natürlicher erschaffener Ursachen entstehen. Und dieses nennet man die Zeugung des Menschen. Er kann gleichfalls in der Zeit, vermittelt natürlicher Ursachen vergehen, nemlich wenn sich die Theile trennen, woraus er zusammengesetzt ist; oder wenn die Ordnung und Lage zerstöhret werden, die dem Wesen seines Körpers angemessen sind, und dieses nennet man den Tod.



Die Seele des Menschen aber, da sie eine einfache Substanz ist, kann nicht anders als nach dem Wohlgefallen des Höchsten auf eine wunderbare Art entstehen, und eben so wenig ohne dessen Wohlgefallen, noch anders als auf eine wunderbare Weise, die über die Weise, nach welcher natürliche erschaffene Ursachen wirken, weit erhaben ist, vergehen. Daher wird nie eine zustoßende Krankheit oder ein anderer Zufall des Körpers, noch alle natürliche Kräfte zusammen die Seele zernichten können. Diesem zu Folge kann sie nimmermehr sterben noch vergehen. Es müßte denn der Wille und die wunderbare Macht des Höchsten hinzu kommen. Keinesweges aber vermöge der Gesetze der Natur.

Das allerhöchste Wesen zernichtet nicht das Geringsste. Denn alle Werke desselben sind an sich Wohlthaten. Und wenn sie uns gleich zuweilen



Uebel scheineß, so kömmt es, wie bekannt, nur unserer Blödsinnigkeit so vor. Und in der That, wenn sie gleich einem gewissen Theile schaden, so sind sie doch im Zusammenhange der ganzen Schöpfung nichts anders als Wohlthaten. Und könnten wir alle Werke so einsehen, wie sie der Höchste kennet, so würden wir ihm für alle üble Zufälle vielmehr danken und seine Güte preisen. Denn diese sind nichts anders als bloß scheinende und eingebildete Uebel, wie an einem andern Orte weitläufiger ausgeführet ist; und der Verfasser des Moreh Nebochim \*) in diesem Werk bewiesen hat. Das Unkommen aber, das Uebergehen von der Wirklichkeit zur gänzlichen Zernichtung ist, wie bekannt, ein wahres und kein scheinendes Elend. Es sind auch alle Folgen eines wahren Uebels, wie anderswo erkläret, gleichfalls wahre Uebel. Daher findet

der

\*) Ein scharfsinniges theologisch-philosophisches Buch des Maimonides.



der Höchste niemals einen Wohlgefallen an dem Untergange irgend einer Creatur, daß er sie gänzlich zernichten sollte. Es ergiebt sich also auf eine demonstrative Art, daß die Seele des Menschen weder bey dem Tode ihres Leibes sterbe, noch daß es der Wille des Schöpfers jemals seyn könne, daß sie vernichtet werde; sie muß also immer fort dauern. Dieses ist, was wir beweisen wollten.

### Dritte Abtheilung.

Daß die Seele ein fortdaurendes, wahres  
Leben genieße.

Was ich in dem bisherigen demonstriret habe, ist  
also dieses:

Ein jedes denkende oder empfindende Wesen  
kann nur eine Einheit seyn; ein Geist, aus keinen  
Theilen zusammengesetzt, kann weder entstehen noch  
vergehen, als nur nach dem Wohlgefallen des Höch-  
sten, und zwar auf eine wunderbare Art, das ist  
eine solche, welche die Regeln der Natur und die  
Kräfte aller Creaturen übertrifft. Auch habe ich  
erkläret, daß der allgütige und wohlthätige Schöp-  
fer nicht das Geringste nach eigenem Belieben zer-  
nichte, ob gleich es ihm an dieser Kraft nicht fehlet.  
Es bleibt also kein Zweifel mehr übrig, daß die  
Seele bey dem Hintritt ihres Leibes unkomme.

Ja so gar selbst der Körper kann nie gänzlich zernichtet werden, weil dieses keiner natürlichen Macht möglich ist. Freylich löset sich der Körper auf, und seine Theile trennen sich von einander. Die Seele aber, die nicht zusammengesetzt ist, kann sich weder auflösen, noch in Nichts verwandeln.

Nun müssen wir uns aber noch billig zu unserer dritten Untersuchung wenden, bey welcher die Frage vorkömmt: Genießet wohl die Seele in ihrer Fortdauer ein wahres Leben? Bleibt sie noch ein vernünftiges Wesen? Behält sie noch Willen, Neigung, überhaupt sämtliche Seelenkräfte, so wie sie selbige alle vor der Verlassung ihres Körpers besaß? Gehet ihr nicht irgend etwas von allen den Eigenschaften und Vollkommenheiten ab, die sie sich in der Zeit, da sie sich noch der sinnlichen Werkzeuge bedienete, hienieden erworben? Oder befindet sie sich in einem diesem entgegengesetzten Zustande? Sie stürzet vielleicht von dieser hohen und erhabenen Sphäre in ihre Kindheit zurück, und  
anstatt,



anstatt, daß sie ein vernünftiges Wesen war, vernünftige Schlüsse hervorbrachte, und immer nach dem Guten strebte, jetzt einem Knaben, einem Säuglinge gleich wird, denen noch Gutes und Böses einerley ist; beynahе der thierisch empfindenden Seele ähnlich? oder fällt sie noch tiefer in den Zustand der Seele einer unzeitigen Geburt, die weder das Tageslicht erblicket, noch zu irgend einer Vollkommenheit, welche menschliche Seelen auszeichnet, gelanget ist?

Es ist bekannt, \*) daß ein jeder Satz, er mag enthalten, was er immer will, entweder ein nothwendiger, oder ein möglicher, oder ein unmöglicher, oder endlich ein wirklicher Satz sey. Ein Satz, der sich selbst oder einer andern Wahrheit widerspricht, ist unmöglich; ist aber ein Satz so beschaffen, daß dessen entgegengesetzter Satz unmöglich, so ist er, der unsrige, nothwendig. Möglich ist er, wenn weder

B 3.

in

\*) Siehe Mitho Higajon Abschn. 4. nebst meiner dortigen Erläuterung. c. (siehe hinten Anmerkung c.)



in ihm selbst, noch in dem entgegengesetzten Satze ein Widerspruch enthalten ist. Sind zu solchen möglichen Sätzen Ursachen vorhanden, die sie zur Wirklichkeit bringen, so wird bald der eine, bald der andere wirklich; wo nicht, so bleiben sie bloß möglich und kommen nie zur Wirklichkeit.

Nun ist es klar, daß unser Satz, den wir hier in Betrachtung gezogen, weder ein nothwendiger noch ein unmöglicher Satz sey. Denn nachdem wir vorhin ausgemacht haben, daß die Seele immer fortdauret, so ist es ihr nicht unmöglich, daß sie noch immer die Eigenschaften, die sie sich erworben, die wahren Vernunftbegriffe, die sie ausgeübt, behalte. Der Gegensatz ist aber für sich gleichfalls möglich, und enthält keinen Widerspruch. Denn wie uns die Erfahrung lehret, so trifft es auch den vernünftigen Mann im Schlafe, wie bey einer Ohnmacht, Betrunknenheit, oder andern dergleichen Zufällen, daß die Seele in den Zustand eines Knaben oder einer unzeitigen Geburt geräth; ihre Kräfte

und

Und bisher ausgeübte Eigenschaften verschwinden; und wenn dieses auf eine kurze Zeit möglich ist, so ist es sicher, daß es weder in sich noch in irgend einer Wahrheit einen Widerspruch enthält; und dieses giebt dem Zweifler Stoff genug, zu denken, daß es eben so möglich sey, daß eine ähnliche Verstäubung die Seele nach dem Tode befallen könne, als es möglich ist, daß sie ihre Fortdauer in völliger Lebhaftigkeit behalte. Man siehet also deutlich, daß der Satz, den wir untersuchen: ob die Seele nach dem Absterben ihres Leibes ein wahres ewiges Leben, ob sie immerfort ihre Eigenschaften, die sie hienieden erlanget hatte, in nicht minderm Grade besitze; weder nothwendig, noch unmöglich sey. Wir haben es also nur noch mit der Ungewißheit zu thun: ob er ein bloß möglicher, oder ein schon wirklich vorhandener Satz sey? Und dieses kömmt lediglich auf den Wohlgefallen des Höchsten und auf seine Bestimmung an, ob nehmlich seine Weisheit erfordere, daß sich Ursachen ereignen sol-

len, vermittlest welcher vernünftige Geschöpfe in Fähigkeiten und Vollkommenheiten von Stufe zu Stufe steigen, und dieselben in Ewigkeit besitzen sollen; oder ob seine Weisheit beliebt, daß diese Geschöpfe an Vollkommenheit nur eine gewisse Zeit lang vorwärts, dann wieder rückwärts gehen, nichts als Empfindung behalten, und jene Eigenschaften, die ihr während des vernünftigen Lebens zu Theil geworden, gänzlich verlieren sollen, als wären sie nie gewesen.

Wir wollen unsern Vortrag durch Exempel erläutern. Wann jemandem bey der Geburt eines Kindes zu fragen einfällt: ob dasselbe auch je als ein Vogel in der Luft fliegen werde? so wird man ihm zur Antwort geben: Unmöglich. Möchte er fragen: Wird es ein eingeschränktes Wesen seyn? so wird die Antwort seyn: Nothwendig. Wird es weise oder thöricht, reich oder arm seyn? Da bey dieser Frage weder in dem Satz selbst, noch in dem entgegengesetzten Satze ein Widerspruch enthalten ist,

ist, so wird man zur Antwort geben: Es ist jetzt eine bloß mögliche Sache, und hängt von den Ursachen ab, die es zur Wirklichkeit machen, wenn sie einst nach dem Willen Gottes sich ereignen. Eben solche Bewandniß hat es mit der Seele. Daß die Seele beim Absterben ihres Leibes gänzlich untergehe, ist unmöglich; daß sie nie aufhöre ein empfindendes Wesen zu seyn, ist nothwendig; daß aber diese Empfindung stark und klar, oder nur schwach und dunkel seyn werde; daß die Seele noch nachher eine schließende Vernunft und einen freyen Willen besitze; dieses ist nur möglich und nicht nothwendig. Wir wissen hievon eben so viel, als wir von allen den Dingen wissen, die möglich sind, und die noch zu keiner Wirklichkeit gekommen. Das äußerste also, was uns hier zu wissen nothwendig ist, wäre folgendes: ob dieser Satz der Regierung des Höchsten so gemäß sey, und sich mit seiner Weisheit, Güte und Wahrheit vertrage oder nicht?



Man bemerke indessen, daß wir hier in unserer Untersuchung fünf mögliche Fälle zu betrachten haben, denen die vernünftigen Wesen unterworfen seyn können.

1) Daß alle vernünftige Wesen in ihrer Beständigkeit ohne Veränderung und ohne daß etwas hinzukomme oder abgehe, ewig so bleiben, wie sie sind. Dieses widerspricht aber den Gesetzen der eingeschränkten Wesen. Denn diese müssen nothwendig in stetiger Veränderung seyn.

2) Daß alle vernünftige Geschöpfe immerfort von Stufe zu Stufe hinauf steigen; sich ohne Aufhören mehr Fähigkeiten, Eigenschaften, Vollkommenheiten und Glückseligkeit erwerben, ohne daß ihnen je ein Herabsinken widerfähret. Und diese Art der Fortschritte in einer ewigen Glückseligkeit ist einer geraden Bewegung, die aus der Tiefe immerfort in die Höhe steigt, ähnlich.

3) Daß



3) Daß allen vernünftigen Geschöpfen ihre Fortschritte, ihr Zuwachs an Fähigkeiten, Vollkommenheiten und Glückseligkeit nur auf einen gewissen Zeitraum zugesaget ist, daß sie aber nachher in Verfall gerathen, indem sie entweder tiefer fallen, als sie vorher gestiegen sind; oder gar zu einer Tiefe hinab sinken, in welcher man Kenntnisse und vernünftige Begriffe vergebens suchen würde; wo alle Fähigkeiten, alle Eigenschaften der Seele aufhören, die sie in dem Zustande ihres Wachsthums gewonnen, so daß sie alsdann den bloß empfindenden und vernunftlosen Thieren gleich wird. Diese Art Verwandlung ist einer Bewegung ähnlich, die sich von der Höhe in einer geraden Linie hinunter senket.

4) Daß alle vernünftige Geschöpfe eine gewisse Zeit hinauf, nachher hinunter steigen, dann wieder hinauf in eben den Grad, den sie vorher  
hin

hin bestiegen, oder sich so gar noch einen Grad höher hinauf schwingen. Und so ist diese Verwandlung einer Bewegung ähnlich, die in ihrem Anfangspunkte wieder zusammen kömmt.

5) Daß sie in ihrem Schicksal verschieden seyn; einige hören nie auf zu steigen, und werden nie unterbrochen, sich zu vervollkommen; andere hingegen müssen von ihrer Glückseligkeit hinunter stürzen; einige steigen schnell, andere allmählig; einige trifft das Unglück früher, andere später.

Man könnte auch, wenn wir der Zeit nicht schonen wollten, noch Fälle angeben, die aus den erwähnten zusammen genommen sich auf verschiedene Art formiren lassen. In meinem Phädon habe ich weitläuftiger davon gehandelt und gezeigt, daß die angegebene Bewegung auf einer geraden Linie nicht dem Laufe der Natur gemäß sey. Ich habe überzeugende Beweise angeführt, daß der Höchste keine

Fähig-

Fähigkeit, keine Vollkommenheit so wenig als irgend eine Substanz gänzlich zernichte, so daß keine Spur davon nachbleibe, als wären sie nie gewesen. Denn dieses würde der Wohlthätigkeit und Weisheit des Schrankenlosen Schöpfers zuwider seyn. Ich habe gezeigt, daß die anständigste und geziemendste Vorstellung, die man sich von den Gesetzen des Schöpfers und Erhalters seiner Werke macht, die sich auch mit der Weisheit und Gerechtigkeit am besten verträgt, diese sey: daß die vernünftigen Geschöpfe, wenn sie einmal Fortschritte in Vervollkommenung ihrer Fähigkeiten und Vermehrung ihrer Glückseligkeit gemacht haben, in Ewigkeit so fortgehen; sie fallen zwar zuweilen auf eine gewisse Zeit zurück, aber dann schwingen sie sich wieder empor. Alles geschiehet nach Gerechtigkeit, Güte und Gnade, je nachdem es die Schrankenlose Weisheit einem jeden zu erkennet, dem einen, daß er nach Gerechtigkeit, und dem andern, daß er nach Gnade behandelt werde. Denn durch Güte wird die Welt

regier

regieret. Auf solche Art allein sind die Wege des Höchsten gerechtfertiget. Ferne sey es von uns, zu denken: Gute und Böse haben das gleiche Schicksal; es sey kein Unterschied zwischen Gottes, Verehrrern und Gottes, Längnern; zwischen Frommen und Frevlern; zu denken: daß der Richter des Weltalls sich nicht nach der Gerechtigkeit richte! Doch hierüber weitläufiger zu seyn, ist hier der Ort nicht.

E n d e.

Anmer.



## Anmerkungen.

- a) Eines von den zehn Prädikamenten des Aristoteles.
- b) Ein logisches Buch des Maimonides in der arabischen Sprache geschrieben, hernach von einem andern in die ebräische übersetzt, da heisset es:
- „Es giebt Benennungen, deren Bedeutung man nicht versteht, ohne daß man sie mit etwas anders vergleicht, z. E. die Benennungen lang und kurz, u. d. g. Man kann sich keinen Begriff von der Länge machen, wenn man sie nicht mit einem kürzern Dinge vergleicht; und so umgekehrt, kann man nicht einsehen, daß dieses kurz sey, wenn man es nicht mit einem längern vergleicht. Dieses Verhältniß des langen mit dem kurzen u. d. g. heisset die Beziehung, ein jedes von ihnen, das Beziehende; beide zusammen: die gegenseitig beziehenden Dinge. So ist es auch mit Höhe und Tiefe,
- Hälfte

Hälfte und Ganzen; Eins und gedoppelt; vor und nach; unterschieden und das wovon es unterschieden ist; gleich und womit es gleich ist; Freund und Feind, Vater und Sohn, Herr und Knecht. Alles dieses u. d. g. heißet das Beziehende, weil man es ohne Nachdenken und Vergleichung des einen mit dem andern nicht begreiffet.“

c) Dort sagt unser Verfasser: nothwendig, unmöglich, unmöglich. Weil die Bedeutung dieser Wörter großen Einfluß in die Metaphysik, Physik und Moral hat, wie solches den Gelehrten bekannt ist, so müssen wir dieselben etwas genauer in Betrachtung nehmen.

Ein jeder Satz, wo das Prädikat dem Subiect widerspricht, oder entgegengesetzt ist, er sey bejahend oder verneinend, heißt: ein sich selbst widersprechender Satz. Z. E. dieser Satz: Ein Zirkel ist eckig. Dieses ist unmöglich. Denn nach dem Wesen eines Zirkels müssen ihm

Ihm keine Ecken oder Winkel beygelegt werden.  
 Also widerspricht das Prädikat dem Subject.  
 Eben so: ein Dreyeck hat nicht drey Winkel,  
 ist etwas unmögliches; denn es versteht sich,  
 daß ein Dreyeck nothwendig drey Winkel haben  
 muß. Wenn man nun einen unmöglichen Satz  
 hat, so merke man, daß sein Gegensatz noth-  
 wendig ist. Z. E. der besagte Satz: Ein Zir-  
 kel ist eckig. Dieser Satz ist unmöglich, also  
 ist sein Gegensatz, nemlich: daß ein Zirkel  
 keine Ecken hat, ein nothwendiger Satz. Eben  
 so, weil der Satz: daß ein Dreyeck keine drey  
 Winkel hat, unmöglich ist, so ist sein Gegen-  
 satz, nemlich: daß ein Dreyeck drey Winkel  
 hat, ein nothwendiger Satz. Also ein jeder  
 Satz, welcher in sich selbst einen Widerspruch  
 enthält, heißt ein unmöglicher Satz. Wenn  
 aber ein Widerspruch in dem entgegengesetzten  
 Satze angetroffen wird, so heißt er nothwen-  
 dig. Hingegen, wenn weder in ihm selbst,

noch in dem entgegengesetzten Satze ein Widerspruch enthalten ist, so ist es ein möglicher Satz, wie der Verfasser \*) das Exempel giebt: Alle Menschen leben. Dieser Satz ist nothwendig, denn der entgegengesetzte, nemlich: Kein Mensch lebet, ist sich selbst widersprechend. Denn das Leben gehöret mit zu der Definition des Menschen. Der Satz: Alle Menschen fliegen, ist ein unmöglicher Satz, weil das Fliegen ohne Flügel in sich widersprechend ist, und nach dem Wesen des Menschen derselbe keine Flügel hat. Der Satz: einige Menschen sind Schreiber, ist ein möglicher Satz, weil weder dieser noch der entgegengesetzte Satz sich widerspricht. Denn in dem Wesen des Menschen liegt weder die Nothwendigkeit noch die Unmöglichkeit des Schreibens, sondern bloß die beiderseitige Möglichkeit.

\*) Der Text des Maimonides.



---

Stelle aus des Herrn Friedländers Vorrede, deren in der meinigen Meldung geschehen.

Ein jeder rechtschaffener und verständiger Mann, welcher über die Menschheit gründlich nachzuforschen liebet, und die deutsche Sprache einigermaßen inne hat, wird sich bereits das Vergnügen vergönnet haben, welches ihm das Lesen des Phädon, oder der drey über die Unsterblichkeit der Seele von dem seeligen Mendelssohn verfertigten Gespräche gewähren mußten. Seine Sprache ist angenehm, seine Beredsamkeit süß.

In diesem Buche wird das Leben des bishern Sokrates beschrieben, seine Rechtschaffenheit, seine Aufrichtigkeit, seine sanfte Beredsamkeit und sein tiefer Verstand, wie, als er durch die Bosheit seiner Mitbürger in Fesseln gelegt, in das Gefängniß geworfen, und schon das Todesurtheil über ihn ausgesprochen

war, seine Schüler und Freunde ihn im Gefängniß besuchten, um sich mit ihm zu unterhalten, eine reine Moral und verborgene Weisheit von ihm zu hören. Selbst an seinem letzten Lebenstage, an welchem er Gift trank, kamen sie zu ihm. Sie wußten, daß der Tod ihn heute von ihnen trennen würde. Auch an diesem Tage sank sein Muth nicht; keine Furcht ängstigte ihn; der Tod verlor seine Schreckengestalt. Denn Religion war die Stütze seines Lebens; auf Gott vertraute er. Er saß gelassen, ja muthvoll auf seinem Strohbette, und unterhielt seine Freunde mit Entwicklung der Begriffe: Geist, Ewigkeit, wahres Leben der Seele. In diesem Buche spricht zwar Sokrates, allein Mendelssohn ließ ihm seine eigenen Ideen. Er legte ihm nicht diejenigen Beweise und Schlüsse in den Mund, die zu des Sokrates Zeiten bekannt waren; sondern diejenigen, die er selbst entwickelt, und durch viele Proben bewährt gefunden. Diese sind hier so logisch richtig und einleuchtend ins Licht gesetzt, daß sie denjenigen nothwendig überzeugen müssen, der sie zu übersehen im Stande ist,

Ist, und seinem Gemüthe einprägen, daß wir nicht hieher gesetzt seyen, um nach dem Tode vernichtet zu werden. Wir sind bestimmt in dem Lichte eines andern Lebens unsere Laufbahn fortzusetzen, und einer ewigen Glückseligkeit zu genießen. Uns darf also die Furcht nicht quälen, nach dem Absterben des Körpers in einen ewigen Schlaf zu versinken, ohne je wieder aufzuwachen. Es ist klar, daß dieses dem weisen Verfahren eines vollkommensten Wesens nicht angemessen sey. So gewiß es ist, daß Seyn und Nichtseyn nicht zu gleicher Zeit in gleichem Gegenstande statt haben könne; weil es ein Widerspruch ist: so gewiß ist es auch, daß sich der Glaube von Vernichtung, von ewigen Seelenschlaf auf nichts wahres gründe.

Man darf sich auch von denjenigen nicht in Furcht setzen lassen, welche die Ungereimtheit behaupten, daß Gott die Menschen ohne Grund hasse, und Rache an ihnen ausübe. Sie würden bald zum Stillschweigen gebracht werden, wenn man darthäte, daß die Quelle, woraus sie schöpfen, eine lügenhafte Quelle sey: denn sie wollen nicht einsehen, daß Rache,

Haß, Unbeständigkeit und ähnliche Leidenschaften, welche sogar den Erdensohn, Mensch, herabwürdigen, von der Natur des weisesten und vollkommensten Wesens himmelweit entfernt sind. Ist es jemals denkbar, daß das beste Wesen am Uebel Vergnügen finde, und Geschöpfe, an deren Hervorbringung es einen Gefallen gefunden, hassen, oder auf eine feindselige Art bestrafen könne? Wir müssen mit uns selbst übereinstimmen, und also überzeuget seyn, daß das beste und guthätigste Wesen nie anders, als aus Bewegungsgründen der Liebe handeln könne. Wenn es also den Fehlenden bestraft, so geschieht es nur zu dessen Besten. Denn alle Werke des Ewigen sind voll von seiner Güte. Dieses wollen wir als einen ewigen Grundsatz immer vor unseren Augen stellen; es soll eine Waagschale seyn, auf welcher wir den innern Gehalt unserer Lebensregeln und Urtheile abwiegen.

Alles dieses hat Mendelssohn in seinem Phädon abgehandelt, entschieden und bewiesen. Seine Lehre ist Wahrheit, und sein Vortrag Licht. Damit nun ein der deutschen Sprache  
nicht



nicht mächtiger theologische Untersuchungen lebender Mann, die Mendelssohnsche Theorie von Gott, der Seele und der Unsterblichkeit kennen lernen möchte; so hat der Verfasser selbst aus seinem Werke einen Auszug in ebräischer Sprache gemacht, in welchem er seine vornehmsten Behauptungen rein, lauter, deutlich und in der faßlichsten Ordnung vorgetragen. Seine Lehrsätze hängen darin zusammen, wie die Glieder einer von einem geschickten Künstler verfertigten goldenen Kette, und machen ein schönes und zugleich unzertrennliches Ganze aus. Ein jeder denkender Kopf wird gestehen müssen, daß wir noch kein solches Buch in unserer Sprache aufzuweisen haben.

Was ferner der Herr Friedländer in seiner Vorrede saget, betrifft den dort angehängten zweyten Theil.

Zum Beschluß helffet es: Mendelssohn sagt: „Man merke, daß der Allgütige einem jeden, der einen Lebensgeist besitzet, unterschiedene Gaben, Eigenschaften und Fähigkeiten mittheilet. Sie sind der vernünftigen Seele eingepräget, und dem verständigen Menschen

„zen eingegraben, auf ein fruchtbares Feld hin-  
„gepflanzt, damit sie in Zweige sich verbreiten  
„und Früchte bringen. Je mehr man seine  
„Kräfte und Fähigkeiten anstrengt, desto hö-  
„here Stufen und Grade erreichen sie. Je  
„mehr man dieselben zu erweitern sucht, desto  
„besser gelingt es einem, vollkommener zu wer-  
„den. Die Begriffe bekommen mehr Licht,  
„die Erkenntniß wird deutlicher und vollständi-  
„ger. Denn die Seelenkräfte sind in steter  
„Bemühung, und ein jeder hat es in seiner  
„Gewalt, sich mit der Weisheit zu beschäftigen,  
„und es darin zu einer unermesslichen Höhe und  
„Stärke zu bringen. Die Seele schwinget  
„sich von einer Stufe und von einem Grade  
„zu andern in eine unendliche Höhe hinauf,  
„und läßt ihre Fittiche nie sinken.“











